WELTNACHRICHTEN

NR. 1/2023

P.b.b. Zulassungsnummer: GZ 04Z035691 M | Austrian Development Agency | Zelinkagasse 2, 1010 Wien

#Österreich FürChancenVorOrt

STARKER PARTNER WELTWEIT

Kostbare Ressource Wasser

Mosambik: Dem Klimawandel trotzen

Albanien: Rettung für Wildfluss

Äthiopien: Schluss mit Kinderehen

© ADA/Ion Buruian

SCHWERPUNKT

4 **Wasser: Quelle für Entwicklung**
Ohne Wasser keine Entwicklung. Doch der Druck auf die Ressource steigt weltweit.

7 **Österreichisches Engagement**
Die österreichische Expertise im Wassersektor wird weithin geschätzt.

SCHWERPUNKT

8 INTERVIEW
Die Wasserkrise ist omipräsent
Mina Guli, Gründerin und Geschäftsführerin der Organisation Thirst, lief in ihrem Kampf gegen die globale Wasserkrise 200 Marathons in einem Jahr.

SCHWERPUNKT

10 **Schon gewusst?**
Wissenswertes rund um das Thema Wasser

12 **Reich ernten**
In der mosambikanischen Provinz Sofala trotzen die Bäuer*innen dem Klimawandel.

Austrian Development Agency

Bundesministerium Europäische und internationale Angelegenheiten

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Austrian Development Agency (ADA), die Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, Zelinkagasse 2, 1010 Wien, Österreich, oeza.info@ada.gv.at, www.entwicklung.at, DVR 0000060.
Konzept, Gestaltung und Produktion: Austrian Development Agency, Grayling Austria GmbH. Redaktion: Gunter Schall (f. d. I. v.), Claudia Gruber, Ulrike Lacoste, Ursula Heinrich. Titelfoto: © istockphoto/hadynyah
Layout: design:ag, Alice Gutlederer. Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, 2540 Bad Vöslau.
Verlagsort: 1010 Wien. März 2023
Die Weltnachrichten sind kostenlos. Bestellung: oeza.info@ada.gv.at oder www.entwicklung.at
Die einzelnen Artikel spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung des Herausgebers wider. Für den Inhalt der Beiträge sind die jeweils genannten Autor*innen verantwortlich.
Offenlegung nach § 25 MedienG abrufbar unter www.entwicklung.at/mediathek/impressum/

SCHWERPUNKT

14 **Die Last der Frauen**
Warum Wasserversorgung und Wassermangel besonders Frauen und Mädchen betreffen

15 **Vom unsichtbaren Wasser**
Wir verbrauchen viel mehr Wasser, als uns bewusst ist.

16 **Blaues Gold für Uganda**
Bessere Wasser- und Sanitärversorgung in Ostafrika dank österreichischer Unterstützung

19 **Gesundheit in Gefahr**
Wenn Wasser krank macht

20 **Grenzenlos managen**
Ein von Österreich finanziertes Programm der Weltbank fördert im südosteuropäischen Donauraum überregionales Wassermanagement.

21 **Rot-weiß-rotes Wasserwissen**
Die Europäische Union unterstützt ost- und südosteuropäische Länder bei der EU-Annäherung. Und nutzt dafür österreichisches Know-how.

22 **Rettung für Europas letzten wilden Fluss**
In Albanien wird das Einzugsgebiet der Vjosa dauerhaft unter Schutz gestellt.

MITMACHEN

24 **MITMACHEN!**
Nachhaltigkeit macht Schule.

PANORAMA

29 **Gemeinsam ist man stärker als allein**
Tun sich Kleinbäuer*innen zu Kooperativen zusammen, bringt das viele Vorteile.

30 **Augenöffner Auslandsdienst**
Markus Mamadou Wane berichtet über seine Erfahrung im Senegal.

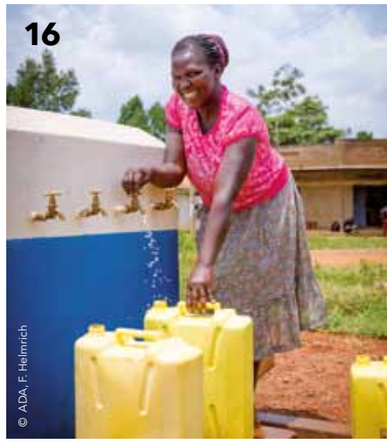
32 **Von Kinderbräuten und Rebellinnen**
Schluss mit Kinderehen in dörflichen Gemeinschaften Äthiopiens

SERVICE

34 **Kesari**
Rezept aus Indien

35 **Gewinnspiel**

© World Bank, Curt Carnemark



© ADA, F. Helmrich

© BORG Radstadt

© Sarah Easter/CARE

© shutterstock.com/Indian Food Images

© F. Helmrich

SCHWERPUNKT

Wasser: Quelle für Entwicklung

Der Zugang zu sauberem Wasser und sanitären Einrichtungen ist eine Grundvoraussetzung für ein gesundes Leben und nachhaltige Entwicklung. Aktuell sind jedoch 4 Milliarden Menschen weltweit zumindest zeitweise von Wasserknappheit betroffen. Der Klimawandel und der steigende Bedarf durch die wachsende Weltbevölkerung werden den Druck auf die Ressourcen weiter erhöhen. Was heißt das für die internationale Staatengemeinschaft? Und welche konkreten Schritte braucht es, damit Wassersicherheit für alle Menschen gewährleistet ist?

© ADA

Artikel in leichter Sprache
capito-App downloaden und QR-Code scannen

Wasser ist ein kostbares Gut und unerlässlich für nachhaltige Entwicklung.

IM SOMMER 2022 kam es in einzelnen österreichischen Gemeinden aufgrund langanhaltender Trockenheit zu Engpässen bei der Trinkwasserversorgung. Meldungen über sinkende Grundwasserspiegel und die düstere Zukunft des Neusiedlersees beunruhigen uns. Dennoch ist die Wassersicherheit in Österreich nicht akut gefährdet und reichen die Grundwasserreserven aus, um unsere Bedürfnisse zu erfüllen. Wir müssen aber vorausschauend planen, um Nutzungskonflikte zu vermeiden. Denn auch in Ländern wie Österreich mit ausreichenden Ressourcen kann es zu Wasserknappheit kommen.

Steigende Wasserknappheit

Erst der globale Blickwinkel macht das Ausmaß des Problems deutlich: Weltweit sind 4 Milliarden Menschen zumindest temporär von Wasserknappheit betroffen. Über 2 Milliarden leben in Ländern mit unzureichender Trinkwasserversorgung. Und bereits 2025 könnte die Hälfte der Weltbevölkerung in Gebieten leben, in denen Wasserknappheit herrscht.

Entwicklung braucht Wassersicherheit

Für eine nachhaltige Entwicklung muss Wasser in ausreichender Menge und Qualität verfügbar sein. Erst dann sind unsere Lebensgrundlagen, unsere Gesundheit und unsere Würde, aber auch unsere wirtschaftlichen Tätigkeiten gesichert, erst dann können Ökosysteme funktionieren. Wenn dies verlässlich der Fall ist und wir vor allem vor dem Hintergrund des Klimawandels und dessen Auswirkungen auch vor Wasserrisiken wie Überschwemmungen geschützt sind, ist Wassersicherheit erreicht.

Sowohl eine adäquate Wasser- als auch eine angemessene Sanitärversorgung ist ein eigenständiges Menschenrecht. Trotzdem haben weltweit 2,2 Milliarden Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser und hat mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung keinen Zugang zu einer Toilette.

Herausforderung Klimawandel

Ohne sichere Wasser- und Sanitärversorgung können Haushalte keine Widerstandsfähigkeit oder Resilienz entwickeln. Dazu gehört auch, dass die Versorgung verlässlich funktioniert – trotz der spürbaren Effekte des Klimawandels. Viele denken dabei zunächst an Wasserknappheit durch Dürren. Doch auch schwere Regenfälle gefährden die Wassersicherheit. Bei Überschwemmungen etwa kommt es oft zu Verschmutzungen des Trinkwassers, Toiletten werden unbenutzbar.

Ehrgeiziges Ziel bis 2030

Die Agenda 2030 der Vereinten Nationen bietet mit ihren 17 Globalen Zielen einen international verbindlichen Rahmen, in dem systematisch alle Dimensionen nachhaltiger Entwicklung berücksichtigt werden. Das ehrgeizige 6. Ziel besteht darin, bis 2030 für alle Menschen die Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser wie auch den Zugang zu angemessener Sanitärversorgung sicherzustellen. In den letzten zwei Jahrzehnten haben Investitionen zu erheblichen Verbesserungen geführt. Zwischen 2000 und 2020 erhielten 2 Milliarden Menschen weltweit Zugang zu Trinkwasser. Damit Ziel 6 jedoch bis 2030 tatsächlich erreicht wird, müssten wir unsere Anstrengungen vervierfachen.

© Stefan Pleger

2 Milliarden Menschen erhielten zwischen 2000 und 2020 Zugang zu Trinkwasser.

Österreichisches Engagement

Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit verfügt über viel Erfahrung und Know-how im Wassersektor. Nicht nur Partnerländer wissen das zu schätzen.

IM ZEITRAUM VON 2005 bis 2021 hat die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit durchschnittlich 9,21 Millionen Euro pro Jahr für Wasserprojekte ausgegeben. Seit 2012 setzt die Austrian Development Agency, die Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, außerdem Mittel der EU und anderer Geber im Wassersektor um. Bisher waren das jährlich durchschnittlich etwa 4,5 Millionen Euro. Mit den insgesamt 41 im Jahr 2022 laufenden Projekten hat die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit etwa 5,17 Millionen Menschen erreicht, vorwiegend in Uganda, Mosambik, Palästina, Albanien und in der Republik Moldau. Der Schwerpunkt liegt auf den Globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung 6.1 (Zugang zu einwandfreiem und bezahlbarem Trinkwasser für alle) und 6.2 (Zugang zu einer angemessenen und gerechten Sanitärversorgung und Hygiene für alle). Die Bedürfnisse von Frauen und Mädchen werden dabei besonders berücksichtigt. ■

Starke Institutionen, klarer Rahmen

Zu einer funktionierenden Wasser- und Sanitärversorgung zählt auch die Entsorgung und Behandlung von Abwasser und Fäkalschlamm. Beides braucht eine starke öffentliche Hand. Die internationale Zusammenarbeit muss daher darauf abzielen, Regierungen dabei zu unterstützen, ihre Institutionen zu stärken. Ein stabiler und geregelter Rahmen ist eine Grundvoraussetzung dafür, dass größere Fortschritte erreicht werden können. Dafür müssten der öffentliche und private Sektor und die Gebergemeinschaft die finanziellen Mittel drastisch erhöhen. Um die Anstrengungen zur Bewältigung wasserbezogener Herausforderungen zu beschleunigen, hat die UN 2018–2028 zur Internationalen Aktionsdekade „Wasser für nachhaltige Entwicklung" erklärt. Damit weltweit Wassersicherheit erreicht wird, braucht es regierungsweite Ansätze und Bündnisse. Nur so können Diplomatie und Entwicklungsprogramme die Kooperation im Wasserbereich effektiv vorantreiben. ▪

© privat

Sonja Hofbauer ist internationale Expertin im Wassersektor. Sie arbeitet mit Gebern, internationalen Organisationen und nationalen Institutionen an der Verbesserung von Kapazitäten und Rahmenbedingungen, um Initiativen zur nachhaltigen Bewirtschaftung von Wasser, aber auch zur Sanitärversorgung für alle besser umsetzen zu können.

UN 2023 WATER CONFERENCE

UN 2023 WATER CONFERENCE

Zum ersten Mal seit 1977 findet von 22. bis 24. März 2023 in New York eine Wasserkonferenz der Vereinten Nationen statt. Sie markiert die Halbzeit der Internationalen Aktionsdekade „Wasser für nachhaltige Entwicklung 2018–2028".

Um Ziel 6 „Sauberes Wasser und Sanitärversorgung für alle" der Globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) bis 2030 zu erreichen, besteht noch erheblicher Handlungsbedarf. Im Vorfeld der Konferenz entstand daher die Water Action Agenda. Darin können sich Regierungen, Unternehmen, öffentliche Institutionen sowie Einzelpersonen freiwillig zu Beiträgen zur Erreichung von SDG 6 verpflichten. Beiträge können über die Konferenz hinaus eingetragen werden: https://sdgs.un.org/partnerships/water/register. Österreich ist mit einer Delegation unter Leitung von Bundesminister Norbert Totschnig in New York vertreten und setzt sich gemeinsam mit den anderen EU-Mitgliedsstaaten für eine*n UN-Sonderbeauftragte*n für Wasser ein.

https://sdgs.un.org/conferences/water2023

INTERVIEW

Die Wasserkrise ist omnipräsent

Mina Guli, Gründerin und Geschäftsführerin der gemeinnützigen Organisation Thirst, hat sich zur Lebensaufgabe gemacht, zur Lösung der globalen Wasserkrise beizutragen. Im Vorfeld der UN-Wasserkonferenz im März in New York lief sie 200 Marathons, um dem Thema Aufmerksamkeit zu verschaffen. Mit den Weltnachrichten spricht die Australierin über ihr Engagement und wann sie damit aufhören kann.

Was hat Sie dazu bewogen, sich für das Thema Wasser einzusetzen?

Wasser steckt überall drin. Für die Herstellung all der Dinge, die wir jeden Tag benutzen, kaufen und verbrauchen, benötigt man Wasser – viel mehr, als uns bewusst ist. In der Kleidung, die ich gerade trage, steckt mehr Wasser, als wir trinken, bevor wir 40 Jahre alt sind. Laut aktuellen Statistiken wächst unser Wasserverbrauch doppelt so schnell wie die Bevölkerung. Hinzu kommt der Klimawandel. Wir verfügen über immer weniger Reserven. Der Moment, in dem ich wusste, dass ich etwas tun musste, war, als ich am Ufer des einst mächtigen Oranje-Flusses in Südafrika stand. Sein Wasserstand ist so dramatisch gesunken, dass man heute durch das Flussbett laufen kann. Ursachen sind der Klimawandel und die übermäßige Wasserentnahme für den Anbau von Nahrungsmitteln. In diesem Fall von Weintrauben, die in Europa und anderswo auf den Tisch kommen, aber nicht in Südafrika.

© Xavier Briel

200 Marathons lief Mina Guli im vergangenen Jahr für das Thema Wasser.

Sie sind im Vorfeld der UN-Wasserkonferenz 2023 200 Marathons innerhalb eines Jahres gelaufen. Wie haben Sie die Orte ausgewählt und was wollten Sie damit erreichen?

Ich wollte an Brennpunkte der Wasserkrise. Die Liste dieser Orte ist sehr lang, denn die Wasserkrise ist omnipräsent. Wir wollten Menschen treffen, die darunter leiden, aber auch solche, die an Lösungen arbeiten. Es ging uns darum, nicht nur das Problem, sondern auch Lösungen zu zeigen und sicherzustellen, dass die Stimmen der Menschen, die an vorderster Front stehen, auf der ganzen Welt gehört werden.

Warum richtet sich die Kampagne „Run Blue" in erster Linie an Unternehmen?

Unternehmen können viel bewirken, denn ein erheblicher Teil des Wasserverbrauchs hat mit ihren Lieferketten zu tun. Wir bitten Unternehmen, sich zu drei Dingen zu verpflichten: erstens, ihr Wasserrisiko zu bewerten und zu begreifen, wo sie in ihrer Lieferkette einem Wasserrisiko ausgesetzt sind. Zweitens, die Lücke zu verstehen zwischen dem, wo sie sein sollten, und wo sie sind. Wir haben zu diesem Zweck die Six-for-6-Methode entwickelt – für die sechs großen Bereiche, in denen Unternehmen handeln müssen: Quantität, Qualität, WASH, also Wasser-, Sanitärversorgung und Hygiene, sowie kollektives Handeln, Transparenz und die Wertschätzung von Wasser. Drittens sollen Unternehmen einen Plan erstellen, um die Lücke zwischen ihrem aktuellen Stand und ihrem Ziel zu schließen.

Schenkt die Politik dem Thema Wasser genügend Aufmerksamkeit?

Definitiv nicht. Wasser darf kein Randthema mehr sein, sondern muss prioritär diskutiert werden. Wir müssen das Thema in allen Bereichen berücksichtigen: in der Wirtschaft, in den Gemeinden, in der Gesellschaft, in den Lieferketten, Bilanzen und Risikoanalysen. Wir müssen Wasser in alle Entscheidungen und in alle Aspekte unseres Handelns einbeziehen, auch in die Politik.

Wann wäre für Sie der Punkt erreicht, an dem Sie aufhören könnten zu laufen?

Laufen ist nicht meine Lieblingsbeschäftigung. Wir sind aber mit einer drängenden Wasserkrise konfrontiert. Dabei geht es nicht um Statistiken, sondern um echte Menschen an echten Orten mit echten Leben. Ich werde also laufen, bis diese Krise gelöst ist. Wir können Ziele erreichen, die wir nie für möglich gehalten hätten. Ich glaube also, dass ich eines Tages mit dem Laufen aufhören kann, aber jetzt noch nicht. ▪

© Kirsten Oliver

„Ich wollte an Brennpunkte der Wasserkrise", sagt Mina Guli. Im Bild das ausgetrocknete Becken des Aralsees in Usbekistan

Schon gewusst?

WISSENSWERTES RUND UM DAS THEMA WASSER

Wasserversorgung und Sanitärversorgung sind eigenständige Menschenrechte.
Quelle: UN, http://bitly.ws/AgVy

2,2 Milliarden Menschen haben keinen Zugang zu einer sicheren Trinkwasserversorgung.
Quelle: UNICEF, www.unicef.org/wash

200 Millionen Stunden täglich verbringen Frauen und Mädchen weltweit damit, Wasser zu holen.
Quelle: UNICEF, http://bitly.ws/Aybc

3 Milliarden Menschen haben keinen Zugang zu Einrichtungen, wo sie sich die Hände mit Seife waschen können.
Quelle: UNICEF, www.unicef.org/wash

673 Millionen Menschen verrichten ihre Notdurft im Freien.
Quelle: UNICEF, www.unicef.org/wash

3,6 Milliarden Menschen haben keinen Zugang zu einer sicheren Sanitärversorgung.
Quelle: UN, www.un.org/en/observances/toilet-day

Jeden Tag sterben rund 800 Kinder unter 5 Jahren an Durchfallerkrankungen wegen mangelnder Wasser-, Sanitärversorgung und Hygiene.

Quelle: WHO, www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/sanitation

Richtiges Händewaschen mit Wasser und Seife senkt das Risiko einer Durchfallerkrankung um 40 Prozent.

Quelle: UNICEF, http://bitly.ws/AycB

Knapp 70 Prozent der weltweiten Wasserentnahmen entfallen auf die Landwirtschaft.

Quelle: FAO, http://bitly.ws/AycN

In 1 kg Rindfleisch stecken durchschnittlich 15.400 l Wasser.

Quelle: Studie „Virtuelles Wasser 2021 – Wasserfußabdruck – der Wasserverbrauch für Güter des täglichen Bedarfs", http://bitly.ws/Ayd3

60 Prozent der weltweiten Süßwasserströme sind grenzüberschreitende Gewässer. In den meisten Ländern fehlt es aber an grenzüberschreitender Zusammenarbeit.

Quelle: UN, www.unwater.org/water-facts/transboundary-waters

Rund 74 Prozent aller Naturkatastrophen zwischen 2001 und 2018 standen im Zusammenhang mit Wasser.

Quelle: UN, www.unwater.org/water-facts/water-and-disasters

Reich ernten

In der mosambikanischen Provinz Sofala trotzen die Bäuer*innen dem Klimawandel. Österreich unterstützt sie dabei.

Die meisten Menschen in Mosambik sind auf die Landwirtschaft angewiesen, um die eigene Familie ernähren zu können.

CARLOTA TOMAS MODA freut sich auf die kommende Agrarsaison. Die Bäuerin lebt im Bezirk Caia in der Provinz Sofala in Mosambik. 12 Prozent der dort ansässigen Bevölkerung leiden unter Ernährungsunsicherheit, nur 67 Prozent haben Zugang zu sauberem Wasser und nur 36 Prozent zu sicheren Sanitäranlagen.

Wetter bedroht Erträge

Carlota ist auf die Erträge aus ihrer Landwirtschaft angewiesen, damit sie ihre Familie ernähren kann. In den letzten Jahren machen ihr aber die veränderten Wetterbedingungen immer mehr zu schaffen.

Die Familien in Caia bauen an den Ufern des Sambesi Mais, Bohnen und Erdnüsse an, züchten Vieh oder leben vom Fischfang. Die Nähe zum Fluss macht die Region anfällig für Überschwemmungen. Diese kommen immer öfter vor, zerstören Infrastruktur und vernichten ganze Landwirtschaftsgebiete. „In letzter Zeit haben wir entweder Überschwemmungen oder Dürren", erzählt Carlota.

Doch nicht nur die Wetterextreme wirken sich negativ aus. Von 2017 bis 2020 sind die Maiserträge in Sofala um rund 30 Prozent gesunken. Zurückzuführen ist das laut Behörden auf die unregelmäßigen Niederschlagsmuster und die steigenden Temperaturen.

Anpassungsstrategien

Wie können sich die Landwirt*innen diesen Veränderungen anpassen? Ernährungssicherheit, Wasser und Energie sind jedenfalls immer gemeinsam zu betrachten. Ein von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit gefördertes Projekt in Sofala zielt genau darauf ab. Die Bäuer*innen lernen, klimaresiliente landwirtschaftliche Praktiken anzuwenden: Durch minimale Bodenbearbeitung, Gründüngung und Fruchtfolge erhöht sich die Fruchtbarkeit der Felder und sinkt das Risiko für Erosionen. Gegen Dürre, Krankheiten und Schädlinge resistente Pflanzen oder Sorten mit kürzerem Zyklus bringen schneller Erträge und gedeihen trotz ungünstiger klimatischer Bedingungen.

In einem von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit geförderten Projekt lernen Bäuer*innen in Sofala, wie sie auf die neuen Wetterbedingungen eingehen können.

Carlota Tomas Moda leitet nun eine Bäuer*innengruppe.

Die Landwirt*innen organisieren sich in Gruppen, die von erfahrenen Bäuer*innen wie Carlota geleitet und von landwirtschaftlichen Fachkräften der Provinzregierung unterstützt werden. Schulungen zur Steigerung von Produktion und Absatz sowie Wettervorhersagen und Informationen über Preise und Nachfrage helfen ihnen zu entscheiden, wann sie pflanzen und wann und wo sie überschüssige Erträge verkaufen.

Viele Pluspunkte

Die Ergebnisse sind vielversprechend: „Früher habe ich etwa 1.900 kg Mais pro ha geerntet, jetzt sind es rund 2.500 kg. Damit kann ich meine Familie ernähren, den Überschuss verkaufen und mit den Einnahmen zum Beispiel Schulsachen für meine Enkel kaufen", erzählt Carlota.

Weitere Pluspunkte des Projekts: Ein instandgesetztes Bohrloch versorgt nun 60 Familien mit sauberem Wasser und auch der Zugang zu sicheren Sanitäranlagen hat sich verbessert. Zusätzlich werden Bewässerungssysteme für die Landwirtschaft errichtet. Betrieben werden diese mit Solarpanelen. Auch Tierträgen und Viehbehandlungsanlagen wird es künftig geben.

Die Gemeinschaften lernen außerdem, ihre Ressourcen selbst zu kontrollieren. Vor allem Frauen kommt das zugute. „Neben den höheren Erträgen sind die Entwicklung meines Dorfs und das Bewusstsein, dass ich einen Beitrag leisten kann, die größten Veränderungen für mich. Ich glaube, dass die Menschen anfangen zu verstehen, dass wir Frauen Teil der Lösung unserer Probleme sind", so Carlota. ■

Carolina Reynoso Pieters ist Länderdirektorin bei der National Cooperative Business Association CLUSA, Mosambik.

Vor allem in Subsahara-Afrika verbringen Frauen und Mädchen oft mehrere Stunden am Tag damit, Wasser zu holen.

Die Last der Frauen

Warum Wasserversorgung und Wassermangel besonders Frauen und Mädchen betreffen

IN WELTWEIT 80 Prozent der Haushalte ohne Zugang zu Wasser auf dem eigenen Grundstück sind es die Frauen und Mädchen, die dafür zuständig sind, Wasser herbeizuschaffen. Vor allem in Subsahara-Afrika verbringen sie oft enorm viel Zeit damit: in Äthiopien etwa 3 bis 4 Stunden pro Tag, im Senegal 2,43 und in Mosambik 2,14 Stunden.

Soziale Konstrukte …

Wieso aber sind gerade die weiblichen Familienmitglieder für die Verfügbarkeit und das Management von Wasser sowie für die Hygiene in den Haushalten zuständig? Ein Blick auf die sozial konstruierten Erwartungen an Frauen und Männer lohnt sich. Denn es sind geschlechtsspezifische Zuschreibungen, die die Rollen, Verantwortlichkeiten und Möglichkeiten von Frauen und Männern in der Gesellschaft definieren. Auch im Globalen Süden weist die Gesellschaft Frauen unterschiedlichste Aufgaben zu: Waschen und Kochen zum Beispiel oder die Deckung des Sanitärbedarfs und die Versorgung mit Lebensmitteln. Für all diese Tätigkeiten braucht es Wasser.

… und verschiedene Bedürfnisse

Gleichzeitig benötigen Frauen und Mädchen zu Hause, am Arbeitsplatz, in Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen sowie im öffentlichen Raum eine saubere, angemessene und dauerhafte Wasserversorgung, die unter anderem ihren Hygienebedürfnissen während der Menstruation entspricht. Gibt es etwa in Schulen kein Wasser und keine Toiletten, wirkt sich das negativ auf die Gesundheit und Würde der Mädchen aus. Aber auch auf ihre Bildung, denn viele Schülerinnen bleiben dann dem Unterricht fern.

Alle mitdenken

Was heißt das für Programme und Projekte zur Wasser- und Sanitärversorgung? Zunächst ist es wichtig, eine geschlechtsspezifische Analyse durchzuführen. Außerdem sollten Frauen, Mädchen, Männer und Burschen gleichermaßen in die Analyse, Gestaltung, Durchführung und Evaluierung von Projekten oder Programmen einbezogen werden. Denn nur so lässt sich sicherstellen, dass alle gleichermaßen von den Investitionen und Maßnahmen profitieren und es keine geschlechtsspezifischen Nachteile gibt. ▪

Litumelo Mate Sievers ist Gender-Expertin bei der Global Water Partnership Southern Africa.

Vom unsichtbaren Wasser

Jeder Mensch in Österreich verbraucht täglich durchschnittlich 130 l Wasser in Haushalt und Garten. Unser gesamter täglicher Wasserkonsum ist aber bedeutend höher. Wo überall steckt Wasser drin? Woher kommt es? Und wie können wir unseren Verbrauch in Zeiten immer größerer Wasserknappheit reduzieren?

Kaum zu glauben: In einem Espresso stecken rund 100 l Wasser.

IN ÖSTERREICH VERBRAUCHT jede*r Einzelne von uns in Haushalt und Garten durchschnittlich 130 l Leitungswasser pro Tag. Das ist aber bei Weitem nicht alles. Denn zusätzlich konsumieren wir ein Vielfaches an sogenanntem virtuellem Wasser.

Was ist virtuelles Wasser?

Virtuelles Wasser ist die Wassermenge, die für die Herstellung eines Produkts benötigt wird. Diese umfasst das Wasser für das Pflanzenwachstum, für die Rohstoffgewinnung und für alle Verarbeitungsschritte bis zur Konsumverfügbarkeit. Transporte spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Die Summe des virtuellen Wassers aller Produkte, die wir durchschnittlich täglich konsumieren, und des Wassers, das wir direkt im Haushalt oder Garten verwenden, ist unser Wasserfußabdruck. Unser Verbrauch von Leitungswasser hat daran nur einen relativ geringen Anteil.

Wie viel verbrauchen wir?

Schätzungen zufolge liegt unser Wasserfußabdruck in Österreich aktuell durchschnittlich bei rund 4.700 l pro Person und Tag – Tendenz steigend: Es ist zu erwarten, dass wir rund um das Jahr 2050 je nach herangezogenen Szenarien zu Klimawandel und Konsumveränderungen bereits rund 5.000 bis 5.300 l pro Person und Tag verbrauchen werden.

Etwa drei Viertel unseres virtuellen Wasserkonsums entfällt auf unsere Ernährung. Der Rest wird für nicht essbare landwirtschaftliche Produkte wie Baumwolle für Kleidung oder andere Gewerbe- und Industriegüter benötigt.

TIPP

Zum Thema erschien die Studie „Virtuelles Wasser 2021 – Wasserfußabdruck – der Wasserverbrauch für Güter des täglichen Bedarfs" von Neunteufel R., Sinemus N., Grunert M. (2021). Medieninhaber und Herausgeber: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft und Österreichische Vereinigung für das Gas- und Wasserfach. Wien, 2021.

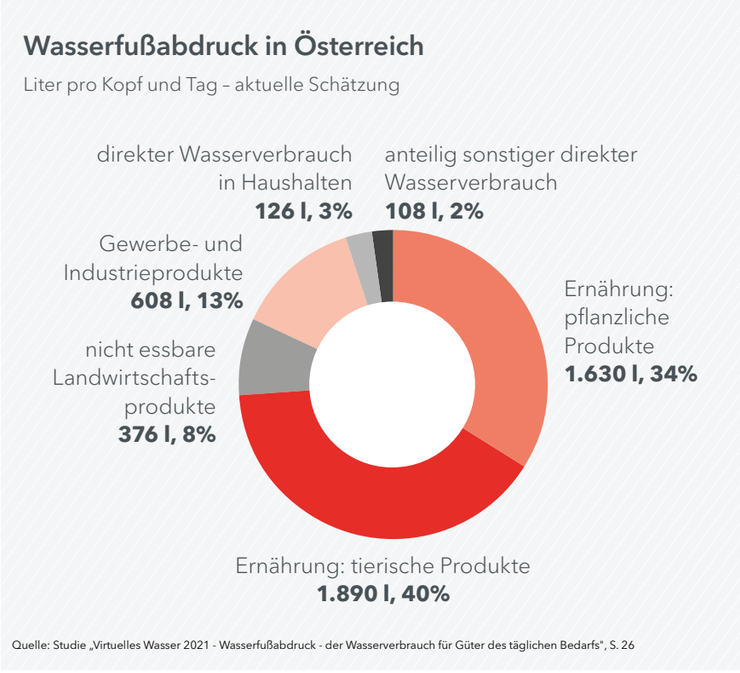
Woher kommt das virtuelle Wasser?

Nur rund ein Drittel des virtuellen Wassers, das wir in Österreich verbrauchen, kommt von heimischen Wasserressourcen. Der Rest stammt von Waren, die wir in Österreich konsumieren, die aber im Ausland produziert wurden.

Österreich ist somit ein Netto-Importeur von virtuellem Wasser. Denn viele Waren führen wir zu 100 Prozent aus dem Ausland ein, etwa Baumwolle oder Kaffee. Dazu ein Beispiel: Die Kaffeemenge für einen Espresso hat einen virtuellen Wassergehalt von rund 100 l. Bei unserem durchschnittlichen Kaffeekonsum benötigen wir dafür 224 l pro Kopf und Tag.

Was können wir tun?

Was können wir tun, um unseren virtuellen Wasserverbrauch zu senken? Zunächst gilt es, Lebensmittelverluste konsequent zu vermeiden. Auch Veränderungen unseres Konsumverhaltens und unserer Ernährungsgewohnheiten haben nennenswerte Auswirkungen. Dadurch haben wir weit mehr Einflussmöglichkeiten auf die Umwelt, als weithin bekannt ist. Dies gilt insbesondere global gesehen. ▪



Roman Neunteufel ist Senior Scientist am Institut für Siedlungswasserbau, Industriewasserwirtschaft und Gewässerschutz an der Universität für Bodenkultur Wien.

Blaues Gold für Uganda

Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit begleitet Uganda seit mehr als zwei Jahrzehnten auf seinem Weg zu einer besseren Wasser- und Sanitärversorgung. Ihre Expertise hat dabei deutliche Spuren hinterlassen.

MEHR ALS EIN Drittel der Ugander*innen hat zwar noch keine ausreichende Wasser- und Sanitärversorgung, trotzdem gab es in den letzten Jahrzehnten viele Fortschritte. Österreich war daran maßgeblich beteiligt.

Wie alles begann

1996 begann die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit, Gebieten abseits der großen Städte die Versorgung mit Wasser zu ermöglichen. Daraus entstand Ugandas erstes regionales Institut zur Wasser- und Sanitärversorgung außerhalb der Hauptstadt Kampala. Heute gibt es davon landesweit bereits vier. Kleinstädte können sich dort um Mittel für ihre Wasser- und Abwasserinfrastruktur bewerben. Das hat den Wettbewerb und die Versorgung wesentlich verbessert.

Österreich engagiert sich schon seit vielen Jahren für eine bessere Wasserversorgung in Uganda.

Oberösterreich als Vorbild

2003 brachte die Masterarbeit eines Studenten der Universität für Bodenkultur Wien über die Lehren aus dem oberösterreichischen Wassersektor und deren Übertragbarkeit auf Uganda weitere Bewegung in den Wassersektor des ostafrikanischen Landes. Mit österreichischer Beteiligung schuf Uganda damals sechs regionale Wasserbehörden. Diese stellen nun die Instandhaltung von Wassernetzwerken für Dörfer in ländlichen Gebieten sicher, indem sie Nutzungsgebühren einheben, Know-how bündeln und Personal wie Wartungstechniker*innen bereitstellen.

Vielfältige Kooperationen

Die österreichische Wasserexpertise weiß auch die EU zu schätzen. Sie hat der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit 2016 Mittel für sechs neue Wasserversorgungssysteme und eine Fäkalschlammanlage zur Umsetzung anvertraut. Diese kommen Flüchtlingen und deren Aufnahmegemeinschaften in Norduganda zugute.

Um die nationale Eigenverantwortung zu stärken, förderte Österreich gemeinsam mit anderen Gebern in den Jahren 2013–2018 direkt das ugandische Ministerium für Wasser und Umwelt. Dieses konnte damit jährlich rund 5,1 Millionen Menschen mit Wasser versorgen. Auch Partnerschaften zwischen akademischen Einrichtungen aus dem Globalen Norden und dem Globalen Süden unterstützt Österreich. Dabei geht es um Wissensaustausch und gemeinsame Lösungen, zum Beispiel zur Verbesserung der Wasserqualität des Viktoriasees und der Zusammenarbeit von dessen Anrainerstaaten.

In Kooperation mit der Zivilgesellschaft setzt sich die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit nun vorwiegend dafür ein, dass Bürger*innen und Regierungsvertreter*innen zusammenkommen, um Herausforderungen wie Versorgungslücken zu diskutieren. Auch den Schutz von Wäldern und Feuchtgebieten unterstützt sie.

Geschätzter Partner

Österreich gilt in Uganda als verlässlicher und innovativer Partner mit einem klaren Fokus auf Nachhaltigkeit. Diesem Ruf wird es mit seinem vielfältigen Engagement und aktuell 14 laufenden Projekten auch weiterhin gerecht. ▪

Roswitha Kremser, Leiterin des Auslandsbüros der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit in Kampala, und **Mercy Nankunda**, Trainee

Die rot-weiß-rote Wasserexpertise hat im ugandischen Wassersektor zu einigen nennenswerten Entwicklungen geführt, besonders in ländlichen Gebieten.

© shutterstock.com/Riccardo Mayer

Gesundheit in Gefahr

Wasser ist Leben. Allerdings nicht immer.

© Daniel Cima American Red Cross

Verunreinigtes Wasser ist eine enorme Gefahr für die Gesundheit. Gemeinsam mit dem Österreichischen Roten Kreuz fördert die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit daher adäquate Wasser-, Sanitärversorgung und Hygiene in Ostafrika.

MEHRMALS TÄGLICH HOLEN wir uns ein Glas Leitungswasser, bedienen die Toilettenspülung und waschen uns die Hände. Für uns ist das selbstverständlich, doch mehr als 2 Milliarden Menschen weltweit haben keinen gesicherten Zugang zu Wasser. Sei es, weil es die örtlichen Gegebenheiten nicht zulassen, die Menschen sich das Wasser nicht leisten können oder die Infrastruktur zerstört wurde.

Hinzu kommen die Auswirkungen des Klimawandels: Bei Dürren etwa können Felder nicht mehr bewässert und Tiere nicht mehr getränkt werden, nach heftigen Regenfällen zerstören Fluten häufig die bestehenden Wassersysteme.

Wenn Wasser fehlt

Am stärksten von Wasserknappheit betroffen sind die Menschen in den ärmsten Regionen der Welt. Meist sind es Frauen und Mädchen, die für sauberes Wasser weite und gefährliche Strecken auf sich nehmen müssen. Auch auf die Bildung hat der fehlende Zugang zu Wasser großen Einfluss. Da Mädchen ihren Müttern häufig beim Wasserholen helfen müssen, verpassen sie den Unterricht. Sind Sanitäreinrichtungen mangelhaft oder fehlen, können sich Seuchen und Krankheiten schnell verbreiten. Pro Tag sterben weltweit etwa 800 Kinder an Durchfallerkrankungen. Schuld daran ist oftmals schmutziges Wasser. Auch Choleraausbrüche fordern regelmäßig Todesopfer.

Was dagegen hilft

Der Bau von öffentlichen Latrinen mit einem sicheren Abwassersystem und eigenen Hygieneräumen für Mädchen und Frauen steigert die Hygienebedingungen enorm. Auch Aufklärung und Hygieneschulungen sind hilfreiche Maßnahmen. Korrektes Händewaschen mit Wasser und Seife ist ein einfaches, aber wirksames Mittel, um die Ausbreitung von Krankheiten zu verhindern. Das Risiko, an einer Durchfallerkrankung zu erkranken, sinkt dadurch um 40 Prozent.

Mit der Errichtung und Instandhaltung von Wasserstellen setzen Programme des Österreichischen Roten Kreuzes auf die nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen in Ostafrika. Finanzielle Unterstützung kommt von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.

Große Veränderungen

Natir Ewoi aus Baringo in Kenia ist körperlich stark eingeschränkt. Bisher war der Weg zum Fluss beschwerlich. Jetzt bezieht sie Wasser von einer nahegelegenen Wasserstelle und bezahlt mit einer Guthabenkarte. Die 64-Jährige freut sich darüber. „Ich hatte nicht genug Geld, um mich regelmäßig zu duschen oder sauberes Wasser zu kaufen. Das kann ich jetzt. Meine persönliche Hygiene hat sich dadurch wesentlich verbessert", sagt sie. ■

Österreichisches Rotes Kreuz

Überregionale Kooperation steht im Zentrum des „Danube Water Program", das sich über 16 Länder erstreckt.

Grenzenlos managen

Im südosteuropäischen Donauraum haben sich die Wasserversorgung und die Abwasserentsorgung in den letzten zehn Jahren verbessert. Für verlässliche Dienstleistungen braucht es aber noch einiges an Anstrengungen. Hinzu kommen die Herausforderungen durch den Klimawandel und die Energiekrise. Ein von Österreich finanziertes Programm der Weltbank nimmt sich der Probleme an und setzt dabei auf überregionale Zusammenarbeit.

INTELLIGENTE POLITIK, STARKE Versorgungsunternehmen und nachhaltige Wasserdienstleistungen – das sind die Ziele des „Danube Water Program", das die Weltbank gemeinsam mit der in Wien ansässigen Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Wasserwerke im Donaueinzugsgebiet (IAWD) umsetzt. Das Programm erstreckt sich über 16 Länder und setzt auf überregionale Kooperation. Finanziert wird es vom österreichischen Finanzministerium.

Wissen teilen

In den vergangenen zehn Jahren entstand dadurch ein aktives Netzwerk von Wasserversorgern, Verbänden, Regulierungsbehörden, Ministerien und anderen Fachleuten des Wassersektors. Sie tauschen Wissen aus, erstellen Analysen, sind beratend tätig und haben sich in der Donauregion vor allem auch hinsichtlich des Aufbaus von Kapazitäten einen Namen gemacht.

Expertise aufbauen

„Mit Schulungen helfen wir dabei, Wasserexpert*innen die erforderlichen Fähigkeiten zu vermitteln, damit sie die Menschen mit Wasser versorgen können", sagt Katerina Schilling von IAWD dazu. „Humankapital ist genauso wichtig wie die technische Infrastruktur, sonst kann es zu Schwierigkeiten bei der Instandhaltung und beim Betrieb der Wasserversorgungs- und Abwassersysteme kommen", ergänzt Elisabeta Poci, Geschäftsführerin des albanischen Wasserversorgungs- und Abwasserentsorgungsverbands.

Rund 1.200 Expert*innen und mehr als 400 Versorgungsunternehmen haben bereits an den Schulungen teilgenommen. Außerdem hat sich der Wissensstand öffentlicher Entscheidungsträger*innen rund um das Thema Wasserversorgung durch mehr als 40 Studien und Beratungsdienste erheblich verbessert.

Planen mit Weitblick

Neben der laufenden Unterstützung werden künftig vor allem auch der Klimawandel und dessen Folgen wichtige Themen sein. Denn auch die Länder der Donauregion müssen sich auf immer häufigere Dürren und Überschwemmungen einstellen und vorbereiten. Dabei will ihnen das „Danube Water Program" unter die Arme greifen. ■

Raimund Mair, Teamleiter Danube Water Program, Water Global Practice, Weltbank

Für die Instandhaltung und den Betrieb von Wasserversorgungs- und Abwassersystemen ist Humankapital von enormer Bedeutung.

Rot-weiß-rotes Wasserwissen

Die Europäische Union unterstützt ost- und südosteuropäische Länder bei der EU-Annäherung und nutzt dafür österreichisches Know-how. Unter anderem im Wassersektor.

GESTÄRKTE UMWELT- UND Klimaresilienz sind zentrale Ziele der Östlichen Partnerschaft der EU. Diese unterstützt daher Armenien, Aserbaidschan, Georgien, die Republik Moldau und die Ukraine dabei, ihre Wasservorräte nachhaltig und überregional zu nutzen. Das Programm „EU4Environment – Water Resources and Environmental Data" soll die negativen Folgen menschlicher Aktivitäten auf die Wasservorräte und aquatischen Ökosysteme verringern. Zudem soll es den Gebrauch von Umweltstatistiken vorantreiben, unter anderem für politikrelevante Entscheidungen.

Finanziert wird es hauptsächlich von der EU. Österreich und Frankreich steuern ebenfalls Mittel bei. Umgesetzt wird es von fünf Partnerorganisationen, unter anderem von der Austrian Development Agency, der Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, die die Maßnahmen in Moldau koordiniert.

Nachhaltige Bewirtschaftung

Zunächst werden Bewirtschaftungspläne für Flusseinzugsgebiete entwickelt, die der EU-Wasserrahmenrichtlinie entsprechen. Mithilfe einer neuen Wasserstrategie sollen die Trinkwasserressourcen nachhaltig genutzt werden. Darin enthaltene Klimaschutzmaßnahmen sollen negative Folgen durch Dürren oder Überschwemmungen auf die Wasserreserven verhindern. Langfristiges Ziel ist, dass das moldauische Umweltministerium die Wasserressourcen des Landes selbst nach EU-Standards bewirtschaften kann.

Anschub für Wasserreform

In Albanien setzt die Austrian Development Agency für die EU das Projekt „EU Support to Integrated Water Management" um. Dieses soll die Umsetzung der nationalen Wasserreform und die Annäherung an EU-Normen vorantreiben. Im Fokus stehen die Flusseinzugsgebiete von Mati, Ishem und Erzen, für die nationale Gewässerbewirtschaftungspläne sowie Maßnahmen zu deren Umsetzung entwickelt werden.

Die albanische Behörde für Wasserressourcenmanagement und andere Stakeholder wie die albanischen Ministerien für Umwelt, Infrastruktur und Landwirtschaft erhalten rechtliche, technische und wirtschaftliche Beratung. Außerdem werden ihre Managementkapazitäten ausgebaut. Die gesamte Bevölkerung sowie Industrie und Landwirtschaft profitieren davon. ■

Die Vjosa gehört zum „Blauen Herzen Europas“, einem großen Netz aus Balkanflüssen.

Rettung für Europas letzten wilden Fluss

Die Vjosa ist Europas letzter wilder Fluss. Albaniens Wissenschaft und Zivilgesellschaft setzen sich seit vielen Jahren für ihre nachhaltige Entwicklung ein. Österreich steuert wichtiges Know-how bei.

RUND 272 KM schlängelt sich die Vjosa vom griechischen Pindosgebirge quer durch Albanien zur Adria. Das Besondere daran: Die Vjosa ist ein Wildfluss und damit der letzte seiner Art in Europa. Entlang des Flusses finden sich keine künstlichen Bauten, er ist fast vollkommen naturbelassen.

Das „Blaue Herz Europas“, ein Netz aus Balkanflüssen, zu dem auch die Vjosa gehört, wird gerade intensiv für die Wasserkraft erschlossen. Das bedroht die Biodiversität der Region. Auch das weitgehend unerforschte Ökosystem der Vjosa wäre beinahe Albaniens steigendem Energiebedarf zum Opfer gefallen.

Schutz der Biodiversität

Umweltorganisationen und albanische Forscher*innen haben sich über viele Jahre dafür eingesetzt, dass die einzigartige Biodiversität der Vjosa mit fast 1.200 teils gefährdeten Tier- und Pflanzenarten nachhaltig geschützt wird. Mit Erfolg: Nun soll ein Nationalpark entstehen, in dem insgesamt rund 300 km Fließgewässer unter Schutz stehen werden. Know-how dafür kommt auch aus Österreich.

Gemeinsam forschen

Eine Hochschulkooperation zwischen albanischen und österreichischen Forschungseinrichtungen soll das Fundament für die nachhaltige Entwicklung des Wildflusses stärken. Daten etwa zur Wasserqualität sollen in nationale Strategien und Pläne einfließen und albanischen Institutionen und Behörden als Entscheidungsgrundlage für

Reformen im Wassersektor dienen. Gefördert wird die Hochschulkooperation von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.

Die ökologisch und touristisch nachhaltige Nutzung des Nationalparks entlang der Vjosa ist aber nicht das einzige Ziel. „Wir wollen mit unseren Partnern die Brücke zwischen Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Politik stärken“, sagt Simone Ungersböck, ehemalige Leiterin des Auslandsbüros der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit in Tirana. „Die nationale und regionale Regierung, die lokale Wirtschaft und die Wissenschaft müssen stärker kooperieren, denn es gehen noch zu viele Synergien verloren“, ergänzt sie.

Zwischen Naturschutz und Wasserkraft

Albanien bezieht seine Energie zu fast 100 Prozent aus Wasserkraft. Mit 200 Kraftwerken hat das Land sein Potenzial für diese Form der Energiegewinnung jedoch nur zu 42 Prozent ausgeschöpft. Landesweit sind daher über 400 neue Anlagen in Planung. Damit will die Regierung den steigenden Energiebedarf decken.

Entlang der Vjosa sollten 45 Kraftwerke entstehen. Wegen der Bedenken von lokalen Umweltorganisationen, der Bevölkerung sowie von Universitäten und der Europäischen Union rückte die amtierende Regierung von den Plänen ab. Im Juni 2022 unterzeichnete sie die Absichtserklärung für den umfassenden Schutz des Gebiets. Im Einzugsgebiet der Vjosa könnte dann bereits dieses Jahr Europas erster Wildfluss-Nationalpark entstehen. ■

Österreich stärkt die Forschung zum Ökosystem des Flusses und seines Einzugsgebiets.

Die Vjosa ist fast vollkommen naturbelassen. Zahlreiche Akteure setzen sich dafür ein, dass das so bleibt.

Jonathan Sitz war bis Mitte März Assistent für Öffentlichkeitsarbeit in der Austrian Development Agency, der Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.

© BORG Radstadt Zukunftswind

MITMACHEN!
Österreich
weltweit
engagiert

In Flachauwinkl in Salzburg hat ein Schulprojekt die öffentliche Meinung zu Windenergie zum Positiven verändert.

MITMACHEN! Nachhaltigkeit macht Schule

In mehr als 670 österreichischen Schulen und 13 Pädagogischen Hochschulen lernen und arbeiten Lehrende, Studierende und Schüler*innen gemeinsam an den brennenden Themen unserer Zeit. Die Bildungseinrichtungen sind Teil von ÖKOLOG, dem größten Netzwerk für Schule und Umwelt in Österreich. Die Auseinandersetzung mit Ökologie, Wirtschaft und Sozialem regt die Beteiligten zu nachhaltigem Denken und Handeln an. Mit beachtlichen Ergebnissen.

Zukunftswind

Im Land Salzburg treiben Schüler*innen die Energiewende voran.

NICHT ERST SEIT der Energiekrise ist klar: Wir brauchen eine Energiewende. Geht es an die Umsetzung, regt sich dagegen jedoch oft Widerstand. In Flachauwinkl im Land Salzburg gelang es mit dem Projekt „Zukunftswind“, die öffentliche Meinung über den auf dem Windsfeld geplanten Windpark positiv zu verändern.

Kreativ bei der Sache

In das Projekt eingebunden waren von Anfang an Schüler*innen von vier Schulen der Region, die sich je nach Interessen einbringen konnten. Sie konzipierten Experimentierstationen zu Wind-, Wasser- und Solarenergie, tauschten sich bei Veranstaltungen mit Menschen aller Altersgruppen aus, produzierten kurze Dokumentarfilme, Videoclips oder Podcasts und schrieben einen „Zukunftswind-Rap“. Im Technischen Ausbildungszentrum in Mitterberghütten konnten die Jugendlichen Technikluft schnuppern und ihre eigene Green-Energy-Station bauen. Auch mit Politiker*innen und Expert*innen suchten sie das Gespräch.

Lohnendes Engagement

„Für eine Schule ist es Pflicht, sich mit Zukunftsfragen zu beschäftigen und die Schüler*innen über alternative Energieformen aufzuklären. Das Projekt war eine großartige Möglichkeit, mehr darüber zu erfahren und dafür in der Öffentlichkeit Bewusstsein zu schaffen. Mittlerweile sieht die Radstädter Bevölkerung Windenergie als etwas Positives. Das ist sicher auch ein Verdienst der am Projekt beteiligten Kinder und Jugendlichen“, so Andrea Stolz, Schulleiterin des BORG Radstadt. ▪

www.zukunftswind.at

© BORG Radstadt Zukunftswind

Nachhaltig denken und handeln – darum geht es bei den Initiativen der ÖKOLOG-Schulen.

Dem Klimawandel auf der Spur

„Wir im Klimawandel – Forscherreise in die Zukunft" – unter diesem Motto näherten sich Schüler*innen des Grazer Bundesrealgymnasiums Keplerstraße einem der drängendsten Probleme unserer Zeit.

WOLLEN WIR DIE Erderwärmung stoppen, müssen wir unseren CO_2-Ausstoß reduzieren. Welche Schritte es dafür braucht und wie diese finanziert werden können, diskutierten Schüler*innen des Grazer Bundesrealgymnasiums Keplerstraße auf einer simulierten Weltklimakonferenz. Diese war Teil eines von mehreren Workshops zum Thema. Die Jugendlichen nahmen dabei die Rolle von Vertreter*innen eines bestimmten Landes ein und verhandelten Kompromisse über Maßnahmen und deren Finanzierung.

Wie alles zusammenhängt

Gemeinsam mit einem Bildhauer stellten sie außerdem zeichnerisch und bildhauerisch dar, wie (Mikro-)Organismen und Mensch im Biosystem Erde miteinander vernetzt sind. Das Holz für ihre Skulpturen sammelten sie in einem Wald im Raum Graz. Dabei war auch die problematische Situation der Wälder infolge des Klimawandels Thema.

Unübersehbare Folgen

Den Klimawandel hautnah erleben konnten die Schüler*innen bei einem Ausflug auf den Großglockner, wo sie Expert*innen aus den Bereichen Glaziologie, Gewässerökologie, Botanik, Umweltethik und Tourismus Fragen zum Rückgang der Gletscher oder zu den Auswirkungen des Alpintourismus auf das Klima stellen konnten. Auch das Konzept Nationalpark konnten sie aus umweltethischer Sicht hinterfragen.

Wissen teilen

Ihre Erkenntnisse brachten die jungen Forscher*innen ihren Eltern, dem Lehrkörper und den Mitschüler*innen über Präsentationen, eine spielebasierte Lernplattform oder Gedichte nahe. Denn geteiltes Wissen kann mehr bewirken. ▪

www.oekolog.at/jahresberichte/detail/4496

© BRG Keplerstraße Graz

Schüler*innen des Grazer Bundesrealgymnasiums Keplerstraße befassten sich intensiv mit dem Klimawandel. Dafür waren sie auch auf dem Großglockner.

© Bundesministerium NK_Tirol

Das Dorf von morgen

Tiroler Schüler*innen entwickelten preisgekrönte Ideen und Konzepte zum Dorf von morgen.

Was braucht es für ein nachhaltiges Dorfleben und welchen Beitrag kann jede*r Einzelne dazu leisten? Antworten auf diese Fragen suchten Schüler*innen der Höheren Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Lebensmittel- und Biotechnologie in Strass im Zillertal.

MIT EINEM BLICK in die Vergangenheit starteten Schüler*innen der Höheren Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Lebensmittel- und Biotechnologie in Strass im Zillertal in Tirol ihre Reise zum nachhaltigen Dorf der Zukunft: Straßendorf, Streusiedlung, Haufendorf, Angerdorf – diese Siedlungsformen und ihre historische Bedeutung bildeten den Ausgangspunkt für ihre Diskussionen. Anschließend widmeten sie sich den Vor- und Nachteilen des Land- und Stadtlebens. Besonderes Augenmerk galt dabei dem Thema Landflucht.

Erkenntnisse aus Feld und Film

Dann ging es für die Schüler*innen ins Feld, wo sie erforschten, wie es um die Entwicklung ihrer eigenen Heimatorte steht. Als Input diente ihnen der österreichische Film „Rettet das Dorf", der von neuen Perspektiven und Potenzialen erzählt und von Menschen, die mit ihren Ideen dazu beitragen, dass ihr Dorf weiterlebt.

Die Eindrücke aus dem Film führten die Jugendlichen mit den Ergebnissen ihrer Feldforschung zusammen. Erkenntnisse zur nachhaltigen Dorfentwicklung übertrugen sie anschließend auf ihre Heimatorte. Dabei ging es auch um die Frage, wie sie selbst zur nachhaltigen Entwicklung des ländlichen Raumes beitragen können. Die Ideen und zukunftsweisenden Konzepte der Schüler*innen wurden mit dem Energy Globe Austria Award 2022 in der Kategorie Jugend ausgezeichnet. ▪

www.oekolog.at/jahresberichte/detail/7615/

Zero waste

In der Ganztages- und European Middle School Anton-Sattler-Gasse in Wien werden heute keine Lebensmittel mehr weggeworfen. Früher war das anders.

IN GANZTAGESSCHULEN IN Wien sind die Kinder und Jugendlichen in der glücklichen Lage, dass sie am Vormittag eine frische und gesunde Jause und zu Mittag ein warmes Essen bekommen. Außerdem gibt es Vitaminreiches aus dem Obst- und Gemüsekisterl. Auch in der Ganztages- und European Middle School Anton-Sattler-Gasse ist das nicht anders.

Rettung vor der Tonne

Neben ihrem Wissensdurst haben Kinder und Jugendliche meist großen Appetit auf Essbares. Im Alltag hat sich aber auch gezeigt, dass sie Nahrungsmittel sehr unüberlegt wegwerfen. Der Freizeitleiter des Bereichs Verköstigung in der Anton-Sattler-Gasse nahm sich der Sache an und mobilisierte sein ÖKOLOG-Team und die Schulleitung.

Die Lösung war rasch gefunden: Nun hat jeder Jahrgang einen eigenen Kühlschrank und Aufbewahrungsbehälter. Die Lebensmittel bleiben so länger frisch und sind jederzeit verfügbar. Für die Organisation der Aufbewahrung und Verarbeitung der Lebensmittel sind die Schüler*innen selbst verantwortlich. Bei Bedarf kommt Hilfe vom Lehrpersonal.

Neues Bewusstsein

Heute ist der nachhaltige Umgang mit Lebensmitteln eine Selbstverständlichkeit. Auch die Bepflanzung des schuleigenen Ackers und die temporäre Haltung von Nutztieren wie Hühnern sind ein großer Erfolg. Mittlerweile folgen auch andere Schulen dem Beispiel der Ganztages- und European Middle School Anton-Sattler-Gasse. ▪

www.oekolog.at/schulen/detail/142

© GTMS Anton Sattler

Gelebte Nachhaltigkeit – in einer Wiener Schule gibt es dafür praktische Konzepte für den Alltag.

Mehrere Klimaschutzaktionen für Kinder und Jugendliche entstanden an der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe des Zisterzienserstiftes Ypsertal.

Klimaschutz leben

Angesichts der Klimakrise fühlen sich viele Menschen klein und machtlos. Dass man jedoch schon in jungen Jahren viel fürs Klima machen kann, zeigen Schüler*innen der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe des Zisterzienserstiftes Ypsertal.

EIN „ZU-FUSS-FAHRRAD-ÖFFIS-PASS", EINE „Kleiderschrankanalyse" oder eine „16-Tage-Minimalismus-Challenge" – das sind nur einige der Klimaschutzaktionen für Kinder und Jugendliche, die Schüler*innen der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe des Zisterzienserstiftes Ypsertal entwickelten.

Der Weg ist das Ziel

Mit dem „Zu-Fuß-Fahrrad-Öffis-Pass" wollen die Jugendlichen Bewusstsein dafür schaffen, dass man den Schulweg auf verschiedene Weise zurücklegen kann. Auch klimaschonend. Wer wissen möchte, wie sich die persönliche Wahl auf Umwelt und Klima auswirkt, kann mithilfe von Unterlagen ermitteln, wie hoch der eigene CO_2-Ausstoß ist.

Saubere Weste?

Die „Kleiderschrankanalyse" zielt darauf ab, dem Inhalt des Kleiderschranks auf den Zahn zu fühlen und das eigene Konsumverhalten zu hinterfragen. Dabei lernen die Kinder und Jugendlichen Wissenswertes über den Ressourcenaufwand bei der Kleiderproduktion und die Arbeitsbedingungen von Textilarbeiter*innen. Auch nachhaltigere Strategien, Kleidung zu kaufen, bekommen sie mit auf den Weg.

Weniger ist mehr

Zweck der „16-Tage-Minimalismus-Challenge" ist bewussteres Konsumverhalten. Dabei soll man sich 16 Tage lang von einem Gegenstand trennen und darüber nachdenken, welchen Wert dieser tatsächlich hat(te). Das ausgewählte Stück darf jedoch nicht im Abfall landen, sondern soll im Wirtschaftskreislauf verbleiben.

Für alle Ideen wurden auch Unterrichtsmaterialien ausgearbeitet. Diese wurden auch anderen Schulen zur Verfügung gestellt. ▪

www.oekolog.at/jahresberichte/detail/10251

Kinder reden mit

In der Volksschule Wölfnitz in Kärnten reden die Kinder mit, wenn es um wichtige Entscheidungen geht.

WELCHE VERHALTENSREGELN WOLLEN wir an unserer Schule? Wie wollen wir unsere Schule gestalten? Wie soll unser Garten aussehen und wie unsere Feste? Diese und ähnliche Fragen diskutieren die Schüler*innen der Volksschule Wölfnitz in Kärnten in ihrem Schulparlament. Die Idee dahinter: Demokratie leben lernen und sich aktiv an der Entwicklung der Schule beteiligen.

So funktioniert's

Die Schüler*innen sammeln wichtige Themen in einer Box und diskutieren diese im wöchentlichen Klassenrat. Diesem steht ein*e Vorsitzende*r vor, ein Mitglied führt Protokoll, ein anderes ist für das Zeitmanagement zuständig. Anhand von Praktiken wie Anträgen, Abstimmungen oder Wahlen erfahren die Kinder, wie Demokratie funktioniert. Sie lernen eigenverantwortlich und sozial kompetent zu handeln, versiert zu kommunizieren, lösungsorientiert zu denken und kreative Antworten auf ihre Fragen zu finden.

Die Klassensprecher*innen tragen die Anliegen dann in das monatliche Juniorparlament, wo weitere Schritte geplant werden. Das Juniorparlament bringt die Ideen in das Schulparlament ein, das die ganze Schule vertritt.

Rundum Zufriedenheit

„Das Schönste für mich ist, dass viel Neues entsteht und die Teilhabe die Kinder so stark macht", sagt Schulleiterin Renate Otti über den partizipativen Ansatz. Und auch den Schüler*innen gefällt, dass sie mitreden dürfen. „Das Juniorparlament ist cool, da darf man auch sagen, wenn einem etwas nicht gefällt", bringt es die 10-jährige Emilia auf den Punkt. ▪

www.oekolog.at/jahresberichte/detail/3688/

Die Kleinen ganz groß – im Schulparlament erheben Kinder ihre Stimme.

Côte d´Ivoire zählt zu den wichtigsten Kakaoproduzenten der Welt.

Gemeinsam ist man stärker als allein

Schließen sich Kleinbäuer*innen zu Kooperativen zusammen, bringt ihnen das zahlreiche Vorteile, wie ein Beispiel aus Côte d'Ivoire zeigt.

„GEMEINSAM IST MAN stärker als allein", nach diesem Prinzip tun sich FAIRTRADE-Bäuer*innen im Globalen Süden zu Kooperativen zusammen. Die Vorteile: Als Kollektiv können sie Infrastrukturen aufbauen, von denen alle profitieren, und auch in den globalen Lieferketten haben sie mehr Gewicht.

Eine dieser Gemeinschaften ist die Coopérative Agricole Unité de Divo, kurz CAUD, in der Region Lôh-Djiboua in Côte d'Ivoire. Knapp 1.400 Mitglieder zählt die Kooperative heute, darunter 121 Frauen.

Höhere Produktivität, bessere Qualität

CAUD will die Produktivität der Mitglieder und die Qualität der Produkte steigern. Die Kooperative organisiert daher praxisorientierte Schulungen zu den Themen Landwirtschaft und Ökologie und unterstützt die Kleinbäuer*innen mit Pflanzenschutz- und Düngemitteln sowie mit Saatgut für Gemüse.

Die Mitglieder von CAUD kultivieren vor allem Kakao, aber auch Mais, Reis, Maniok, Auberginen oder Okra, außerdem Palmen und Kautschuk. Für den Gemüseanbau gibt es nun ein eigenes Bewässerungssystem für 1 ha Land. Zusätzlich setzen die Bäuer*innen Schatten spendende Bäume, denn Kakaopflanzen fühlen sich in der prallen Sonne nicht wohl.

Frauenförderung und mehr

Frauenförderung hat in der Genossenschaft einen großen Stellenwert. Frauen und Mädchen werden etwa darin unterstützt, Führungsqualitäten auszubilden. Auch andere Projekte treibt die Organisation voran, zum Beispiel zwei Zentren für Alphabetisierung und einen eigenen Spar- und Darlehensverein.

Starker Partner

2014 trat CAUD ECOOKIM bei, einer der ersten FAIRTRADE-Kooperativen in Côte

d'Ivoire. In diesem Zusammenschluss aus 27 Kakao- und drei Cashew-Genossenschaften sind insgesamt mehr als 32.000 Bäuer*innen organisiert.

Das System funktioniert einfach: Die Genossenschaften sammeln die Kakaoernten ihrer Mitglieder ein und verkaufen sie an ECOOKIM. Durch die guten Geschäftsbeziehungen kann ECOOKIM die Bohnen professionell vermarkten und weltweit exportieren. Die Genossenschaften haben dadurch einen viel größeren Absatzmarkt.

Klare Ziele

CAUD hat mit ECOOKIM zwar einen starken Verbündeten, kämpft aber dennoch immer wieder mit Herausforderungen: sei es mit der Finanzierung neuer Projekte, der Umstellung auf andere Agrarprodukte oder den Auswirkungen des Klimawandels. Vor allem ausgedehnte Dürreperioden machen den Bäuer*innen zu schaffen. Kakaobäume lieben feuchtes Klima und benötigen für gute Erträge viel Wasser. Die Mitglieder von CAUD glauben trotzdem fest an sich: Mehr als 2.500 Tonnen Kakaobohnen wollen sie künftig produzieren – und damit zur führenden Genossenschaft in Lôh-Djiboua aufsteigen. ▪

www.fairtrade.at

Sich in Kooperativen zusammenzuschließen bringt den Kakaoproduzent*innen viele Vorteile.

Stefanie Borchardt und **Peter Ehrenberger**, beide FAIRTRADE Österreich

30 JAHRE FAIRTRADE

WIR GRATULIEREN

Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit gratuliert FAIRTRADE Österreich zum 30-jährigen Bestehen.

Markus Mamadou Wane verbrachte zehn Monate als Auslandsdiener im Senegal.

Augenöffner Auslandsdienst

Markus Mamadou Wane hat zehn Monate als Auslandsdiener im Senegal verbracht und dort für eine zivilgesellschaftliche Organisation gearbeitet. Ein Erfahrungsbericht

MEIN NAME IST Markus Mamadou Wane, ich bin 20 Jahre alt und komme aus Wien. Wie viele andere junge Menschen stellte ich gegen Ende meiner Schulzeit folgende Überlegungen an: Wie kann ich innerhalb meines Wirkungsbereiches einen bleibenden und sinnvollen gesellschaftlichen Beitrag gegen die zunehmenden Ungerechtigkeiten leisten, mit denen wir tagtäglich konfrontiert sind?

Wohin mit so viel Tatendrang?

Eine Möglichkeit erkannte ich im Auslandsdienst. Dieser verschaffte mir die Chance, meinen Tatendrang in einem Sozialdienst zu bündeln und mit meiner senegalesisch-österreichischen Herkunft zu verbinden. Ich verbrachte also zehn Monate in der senegalesischen Hauptstadt Dakar. Dort arbeitete ich für Enda Graf Sahel, eine zivilgesellschaftliche Organisation mit einem besonderen Bezug zur Bevölkerung. Das spiegelt sich auch in der Öffentlichkeitsarbeit der Organisation wider, meinem ersten Einsatzbereich. Wir achteten stets darauf, auch die Lebensrealitäten der benachteiligten Bevölkerungsgruppen und deren Gedanken zu aktuellen Themen sichtbar zu machen.

Außerdem erstellten wir in einem kleinen Team zwei Projektkonzepte zu Digitalisierung und Bildung und reichten diese bei der Österreichischen Botschaft in Dakar zur Förderung ein. Unsere Begeisterung war groß, als wir erfuhren, dass beide Vorhaben finanziert würden. Mein Kollege Lucas Rollinson, ebenfalls ein Auslandsdiener, und ich begleiteten die beiden Projekte bis zu ihrem Startschuss – eine herausfordernde Aufgabe.

Gemeinsam mit seinem Kollegen Lucas Rollinson (im Bild), ebenfalls Auslandsdiener, konzipierte Markus Mamadou Wane ein Digitalisierungs- und ein Bildungsprojekt.

Was mich fasziniert …

Im Senegal faszinierte mich, dass Solidarität die Grundlage der gesellschaftlichen Strukturen ist und Katalysator für friedliches Miteinander, Großzügigkeit, Gastfreundschaft und insbesondere Widerstandsfähigkeit.

Der Senegal ist keinesfalls ein Land, in dem es ausschließlich Leid und Grauen gibt. Ein Großteil der Bevölkerung muss aber trotzdem tagtäglich zahlreiche Schwierigkeiten meistern. Durch die solidarische Verteilung der Ressourcen, Zusammenhalt und robuste Familienstrukturen schaffen es viele, mit den harten Umständen besser umzugehen. Der Eigennutzen hat dabei nicht unbedingt Vorrang.

… und hoffen lässt

Diese Beobachtung gibt mir Hoffnung, dass vermehrt solidaritätsbasierte Lösungen für die Herausforderungen unserer Zeit gefunden werden können, vor allem in der Entwicklungszusammenarbeit und internationalen Kooperation.

Die für mich prägenden Monate im Auslandsdienst haben mir in vielerlei Hinsicht die Augen geöffnet. Und mich in der Ansicht bestätigt, dass unsere Gemeinsamkeiten größer sind als unsere Unterschiede. ▪

www.auslandsdienst.at

Markus Mamadou Wane war von Anfang September 2021 bis Ende Juni 2022 Auslandsdiener im Senegal.

Dakar, die Hauptstadt des Senegal, liegt im äußersten Westen des Landes am Meer.

Astella war erst 12, als sie verheiratet wurde. Heute setzt sie sich gegen Kinderehen ein.

Von Kinderbräuten und Rebellinnen

Äthiopien hat eine der höchsten Raten an Kinderehen weltweit. Vor allem in ländlichen Regionen sind frühe Hochzeiten weit verbreitet. Mit großen Gefahren für die Mädchen.

„ICH WAR ETWA 15, als meine erste Tochter geboren wurde. Ich lag länger als 24 Stunden in den Wehen und hatte starke Schmerzen. Seit der Geburt habe ich gesundheitliche Probleme und von den Schmerzen habe ich mich noch immer nicht vollständig erholt", erzählt Astella.

Die heute 34-Jährige wurde verheiratet, als sie etwa 12 Jahre alt war. Ganz sicher ist sie sich nicht, denn sie ließ nie eine Altersüberprüfung durchführen. In Äthiopien ist das üblich, um festzustellen, ob ein Mädchen alt genug für die Ehe ist. Mit vier von zehn Mädchen, die vor ihrem 18. Geburtstag heiraten, hat das Land eine der höchsten Frühverheiratungsraten der Welt. Astella hat inzwischen sechs Kinder.

Eyerus war 14, als sie hörte, dass ihr Vater einen Heiratsantrag für sie angenommen hatte. „Ich war deprimiert und wütend", erinnert sie sich. „Warum sollte ich heiraten? Ich wollte nicht mit der Schule aufhören."

Soziale Normen hinterfragen

Das Mädchen wandte sich an den Schuldirektor. Dieser leitet eine von CARE initiierte Gruppe, in der Gemeindemitglieder zusammenkommen. Sie sprechen über soziale Normen und Traditionen, hinterfragen diese und stoßen Veränderungen an.

Eyerus sammelte Argumente gegen ihre Heirat und verhandelte so lange mit ihrem Vater Derso, bis dieser ihre Ansicht akzeptierte. Er sagte die Hochzeit ab und gab die 7.000 äthiopischen Birr (etwa 133 Euro) zurück, die er bereits von der Familie des Bräutigams erhalten hatte. „Ich habe verstanden, dass sich unsere Gemeinschaft verändern muss", sagt Derso und sieht seine Tochter stolz an. Er stimmte zu, dass Eyerus wieder zur Schule gehen durfte. „Ich erzähle jetzt sogar in meinem Umfeld, wie wichtig es ist, dass Mädchen ihre Ausbildung nicht abbrechen."

Gefahr für Leib und Seele

Kinderehen sind in Äthiopien gesetzlich verboten. Trotzdem werden Mädchen im Alter von 10 bis 16 Jahren noch immer verheiratet. Meistens kommen sie aus armen Familien. Frühe Ehen sind für die Gesundheit der Mädchen gefährlich. Bei Schwangerschaft und Geburt ist das Risiko für Komplikationen erhöht. Dazu kommen häufig wirtschaftliche Probleme, häusliche Gewalt und soziale Diskriminierung.

CARE unterstützt dörfliche Gemeinschaften in Äthiopien dabei, keine Kinderehen mehr zuzulassen. Gruppen, in denen über soziale Normen gesprochen wird, haben sich dabei bewährt. Wie im Fall von Eyerus führen die Gespräche oft zu Umdenken und Veränderung.

Nein sagen lernen

Auch Mädchengruppen an Schulen fördert die zivilgesellschaftliche Organisation. Schülerinnen können sich dort austauschen und trainieren, sich zu behaupten. „Es war ein gutes Gefühl, dass ich meinen Vater umstimmen konnte", sagt Eyerus. „Ich habe in der Gruppe verhandeln gelernt." Ihre Freundin Tadella pflichtet ihr bei. „Wenn meine Eltern wollen, dass ich früh heirate, werde ich Nein sagen", sagt sie.

Astella setzt sich jetzt ebenfalls gegen Kinderehe ein. „Ich weiß, wie groß der Schmerz ist, deshalb rate ich meinen Töchtern, nicht zu früh zu heiraten. Ich sage ihnen: Ihr könnt jederzeit heiraten, wenn ihr körperlich, seelisch und wirtschaftlich dazu bereit seid." Die beiden ältesten Töchter gehen nun aufs College.

CARE unterstützt Frauen und Mädchen in der Amhara-Region, ihre Rechte wahrzunehmen und sich vor Genitalverstümmelung und Frühverheiratung zu schützen. Gefördert wird das Projekt von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. ■

www.care.at

Sarah Easter ist Referentin für Nothilfe-Kommunikation bei CARE Österreich.

Eyerus sollte mit 14 Jahren heiraten. Sie konnte ihren Vater Derso davon überzeugen, die Hochzeit abzusagen.

BLITZLICHTER

Jetzt einreichen!

Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit fördert zivilgesellschaftliche Programme und Projekte zu entwicklungspolitischer Kommunikation und Bildung in Österreich, die zur Diskussion und Umsetzung der Globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) beitragen. Aktuelle weltweite Entwicklungen und deren global-lokale Dimensionen sollen beleuchtet, die Bedeutung der SDGs diskutiert, Kenntnisse, Kompetenzen und Engagement gefördert, Lernräume eröffnet sowie neue Allianzen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren und Politikfeldern gestärkt werden. Einreichfrist: 10. Mai 2023
http://bitly.ws/Aka9

C3-Award 2023

Bis 30. April 2023 können Schüler*innen aus AHS und BHS herausragende Vorwissenschaftliche Arbeiten und Diplomarbeiten für den C3-Award einreichen. Die Arbeiten müssen aus dem laufenden oder vergangenen Schuljahr stammen, einen thematischen Bezug zur internationalen Entwicklung haben und globale Vernetzungen kritisch beleuchten.
http://bitly.ws/Akgx

Filme und Dialoge

Menschen aus Guatemala und Nicaragua sowie ihre Lebensweisen stehen heuer im Zentrum der entwicklungspolitischen Film- und Dialogabende FERNSICHT. Von 30. März bis 10. Mai 2023 bietet das Welthaus der Diözese Linz an sieben Veranstaltungsorten neben Filmen auch die Möglichkeit zum Gespräch mit Expert*innen aus und zu den beiden Ländern.
www.dioezese-linz.at/fernsicht

REZEPT AUS INDIEN

Kesari

(Grießdessert)

© shutterstock.com/ Indian Food Images

ZUTATEN FÜR 2 PERSONEN

250 g Grieß
125 g Zucker
300 ml Wasser
300 ml Milch
Prise Salz
4–5 Gewürznelken
4–5 Kapseln Kardamom
Cashew-Nüsse, Rosinen
1 EL Butterschmalz
Kokosraspeln

ZUBEREITUNG

Butterschmalz in einer Pfanne schmelzen. Gewürznelken, Kardamom, Rosinen und Cashew-Nüsse anbraten und anschließend vom Ofen nehmen. In einem Topf Wasser, Milch, Grieß, Zucker und eine Prise Salz vermischen, unter Rühren kurz aufkochen und anschließend zugedeckt ziehen lassen. Die Mischung aus der Pfanne – Nelken und Kardamomkapseln vorher entfernen – unterrühren. Kesari kann entweder noch warm in Schüsseln serviert werden oder kalt als Schnitten, die mit Kokosraspeln bestreut werden.

Die Geschichte zu diesem Rezept finden Sie in der Broschüre „Köstlich solidarisch – Rezepte aus aller Welt" oder auf www.welthaus.at.

© Fairtrade, Czech Republic and Slovakia/Stanislav

GEWINNSPIEL

Mitmachen und gewinnen!

1. Von wem wird der FAIRTRADE-Kakao angebaut?

a) Kleinbäuer*innenfamilien
b) Plantagenbesitzer*innen
c) Gewächshäusern

2. Woher kommt der Großteil der weltweiten Kakaoernte?

a) Westjordanland
b) Westafrika
c) Westeuropa

3. Worin wachsen die Kakaobohnen?

a) Wurzeln
b) Knospen
c) Schoten

1. Preis:
FAIRTRADE-Produktkorb

2. Preis:
½ kg Bio-FAIRTRADE-Kaffee

3. Preis:
Bio-FAIRTRADE-Schokolade

Die drei richtigen Antworten senden Sie an:
Austrian Development Agency, Zelinkagasse 2, 1010 Wien, oder an oeza.info@ada.gv.at
Einsendeschluss ist der **28. Mai 2023.**

Bitte geben Sie Vor- und Zunamen, Adresse sowie E-Mail-Adresse oder Telefonnummer bekannt, damit wir Sie bei einem Gewinn benachrichtigen können. Ihre Daten werden nicht an Dritte weitergegeben und nach Ermittlung der Gewinner*innen gelöscht.

TEILNAHMEBEDINGUNGEN

Mit der Teilnahme erklären Sie sich im Fall eines Gewinns mit der Veröffentlichung Ihres Namens und Wohnorts einverstanden. Die Teilnahme ist kostenlos, freiwillig und ohne weitere Verpflichtungen. Die Gewinner*innen werden per E-Mail oder Post verständigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne können nicht bar abgelöst werden. Es besteht kein Rechtsanspruch auf einen Gewinn. Pro Haushalt ist nur eine Person teilnahmeberechtigt. Die Teilnahme von ADA-, FAIRTRADE- und BMEIA-Mitarbeiter*innen ist ausgeschlossen.

AUSBLICK AUF DIE NÄCHSTE AUSGABE DER WELTNACHRICHTEN

Biodiversität: Das große Sterben

© shutterstock.com/Petro Perutskyi

Die nächste Ausgabe der Weltnachrichten ist im Juni 2023 erhältlich.

Bestellen Sie schon jetzt über **oeza.info@ada.gv.at**

Ein gutes Leben. Für alle.

#TeamUpForChange

Die Initiative „REBELS OF CHANGE“ rückt die globalen Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen – die Agenda 2030 mit den SDGs – stärker ins Rampenlicht und macht sie in vielfältigen Veranstaltungen und digital erlebbar. Die Initiative wird von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit gefördert und von Südwind – Verein für Entwicklungspolitik und globale Gerechtigkeit koordiniert. Weitere Partner sind die Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar, SustainLabel, Naturfreunde Internationale, ÖKOBÜRO – Allianz der Umweltbewegung, SDG Forum Vorarlberg, Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC) sowie Welthaus Österreich.

Werde Teil der Initiative unter
www.rebels-of-change.org

REBELS OF CHANGE

REBELS OF CHANGE unterstützen die nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen.

Gefördert durch die
Österreichische Entwicklungs-zusammenarbeit